

Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 2/2014

Hermann Ullstein: Das Haus Ullstein.

Aus dem Englischen von Geoffrey Leyton. Berlin: Ullstein Buchverlage GmbH, 2013, 304 S., ISBN: 978-3-550-08046-3

Eine von der „Deutschen Public Relations Gesellschaft“ als preiswürdig erachtete Abschlussarbeit für eine Medien- und Kommunikationsstrategie eines neu zu gründenden „Deutschen Presse museums“ (in enger Verbindung zu den Häusern Ullstein bzw. Springer): Dies ist sicher nicht der „gängige“ Einstieg zur Schaffung einer neuen, tragenden Säule in der nicht allzu spektakulären musealen Landschaft zur deutschen Presse- und Mediengeschichte.

Wie schwierig es in Zeiten klammer öffentlicher Kassen und in Anbetracht eines zwar bekanntlich sehr wohl existenten, aber nur mäßig an derlei Mäzenatentum interessierten privaten Reichtums in Deutschland ist, vom PR-Konzept zu einem arbeitsfähigen „Deutschen Presse museum im Ullsteinhaus“ zu gelangen, das zeigt – sicher beispielhaft (!) – der Entwicklungsfortschritt einer seit wenigen Jahren bestehenden, ambitionierten und von einem privaten Förderverein getragenen Initiative. Sie hat es sich u.a. zum Ziel gesetzt, „das für Deutschland presse geschichtlich bedeutsame Erbe des Ullstein-Verlages im Bewußtsein künftiger Generationen lebendig zu halten“. Konsultiert man nun – Ende 2014 – den Internet-Auftritt dieses engagierten, in jedem Falle – auch und gerade aus Sicht der Liberalismus-Forschung – höchst wichtigen und begrüßenswerten Bemühens, so drängt sich der Eindruck auf, dass hier – trotz der unablässigen Wellen öffentlich zelebrierten historischen Interesses – die Mühlen sehr langsam (wenn überhaupt noch?) mahlen.

Um diesen Eindruck zu korrigieren, reichen die Berufung eines mit Fachkompetenz besetzten „Herausgeberkreises“ offenkundig ebensowenig aus, wie die Beteiligung an größeren Ausstellungsprojekten („1933 – Zerstörte Vielfalt“) oder die geplante, eher logistische Einbeziehung in eine Tagung zur Geschichte der deutschen Druckindustrie (die dann de facto ohne Beteiligung des neuen Presse museums im Zeitungsmuseum der saarländischen Gemeinde Wadgassen stattgefunden hat). Die Chance zur institutionellen Beteiligung an einer – mehr als einschlägigen – Tagung zum Thema „Der ganze Verlag ist eine Bonbonniere“ – Der Ullstein-Verlag in der ersten Hälfte des Zwanzigsten Jahrhunderts“, die im April 2013 an der Universität Mainz durchgeführt worden ist, konnte vom Berliner Presse geschichtsprojekt ebenfalls (noch) nicht genutzt werden.

Der genannte „Herausgeberkreis“ des „Deutschen Presse museums im Ullsteinhaus“ beabsichtigt, die Publikation presse geschichtlich relevanter Werke zu unterstützen, die bislang unveröffentlicht oder vergriffen sind. Auch dies ist eine sehr löbliche Intention, an deren praktischen Anfang man die hier anzuzeigende Publikation gestellt hat. Sie verbindet in sehr gelungener Weise das Haus Ullstein mit dem Presse museum im Aufbau, handelt es sich doch um eine der sehr wenigen Buchpublikationen aus der Feder eines der führenden Vertreter der Verlegerfamilie in der zweiten Generation – eines Sohnes des nicht nur verlegerisch erfolgreichen, sondern auch politisch stark profilierten Verlagsgründers Leo-

pold Ullstein („stets auf der Seite von Freiheit und Fortschritt“) – , eine Publikation zudem, die – aufgrund ihrer spezifischen Geschichte in den Wirrungen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts – aus dem Englischen ins Deutsche zurückübersetzt werden musste – einer Aufgabe, der sich ein Urgroßneffe des Autors Hermann Ullstein, der in Berlin ansässige Regisseur und Dramaturg Geoffrey Layton, erfolgreich unterzogen hat.

Hermann Ullstein, der jüngste der fünf Söhne Leopold Ullsteins, war vom Vater in zeitüblich patriarchalischer Manier als Kaufmann ausersehen worden. U.a. in einer in Südrussland tätigen Getreidehandelsfirma erlernte Hermann den Kaufmannsberuf von der Pike auf, bevor der 27jährige 1902 als gleichberechtigter Mit-Eigentümer in Vertrieb und Zeitschriftensektor des Hauses Ullstein tätig wird. Hermann, der im Rückblick als „sonderbare Mischung aus Gelehrtem, Redakteur und Kaufmann“ charakterisiert worden ist, wird von der Ullstein-Erfolgsautorin Vicki Baum in ihren Memoiren als der ‚Regent der dritten Etage‘ des Ullstein-Hauses (Buch- und Zeitschriftenverlag) beschrieben: „ein trockener, gefürchteter kleiner Herr, der in Dingen der Verkaufspropaganda, der Aufmachung und der Werbesprüche eine ungewöhnlich feine Witterung hatte“. So sind mit dem Namen Hermann Ullsteins viele der brillanten Marketingstrategien verbunden, die dem Hause Ullstein gerade im Bereich der Zeitschriftenproduktion großes Renommé und kommerziellen Erfolg eintrugen.

Schon 1928 zieht sich Hermann – in Zeiten tiefer, fachlicher und emotionaler Auseinandersetzungen zwischen den Ullstein-Brüdern – aus dem Vorstandsgeschäft zurück und wechselt in den Aufsichtsrat. Aus dieser Position greift er nicht nur – als Verleger seiner eigenen, demokratisch-liberal profilierten Tageszeitung („Neue Leipziger Zeitung“) – in das zunehmend chaotisch werdende politische Treiben der Zeit ein, sondern durchleidet auch den Aufstieg des offen rassistischen Nationalsozialismus und seiner Handlanger im Pressewesen (auch im Verlagshause Ullstein selbst!) und die faktische Enteignung der Ullsteins zugunsten einer NS-kontrollierten „Auffanggesellschaft“ („Deutscher Verlag“).

Sehr einprägsam und pointiert schildert Martin Müntzel in seinem Nachwort (S. 283–297) die letzten Etappen des – in seiner Tragik für jüdische Deutsche typischen – Lebensweges von Hermann Ullstein, dem es – schon damals weitgehend verarmt – 1939 gelingt, über Großbritannien in die USA zu emigrieren. Dort schreibt er in deutsch- und englischsprachigen Publikationen über sein Leben, das Schicksal des Hauses Ullstein und vor allem über den fundamentalen Irrweg, den sein Vaterland in den zurückliegenden drei Jahrzehnten beschritten habe. Es gelingt Ullstein, einen Verlag für eine englischsprachige Ausgabe („The Rise and Fall of the House Ullstein“) des deutschen Buchmanuskripts zu finden, das 1943 dann nahezu zeitgleich in New York und London publiziert wird. Wir haben es hier mit einem Dokument der Erinnerung und der individuellen Rechenschaftslegung zu tun. Bewusst wollte sich Hermann Ullstein an sein „neues“ Publikum im angelsächsischen Sprachraum wenden mit dem unmissverständlichen und kompromisslosen Appell: Wehret frühzeitig den Machenschaften der Zerstörer der Demokratie und lernt vom negativen Vorbild Deutschlands! Ullstein outet sich auch – ganz in der Tradition von Vater Leopold – als Anhänger von „Freiheit und Fortschritt [...], jene[r] großen Ideen, die von der darauffolgenden Generation auf den Misthaufen der Geschichte geworfen“ worden seien (S. 87).

In neun Kapiteln, meist eher impressionistisch denn streng formal berichtend und argumentierend, verbindet Ullstein Aspekte der deutschen Geschichte seit dem Ersten Weltkrieg mit einer in ihren Einsichten und Details interessanten Verlagsgeschichte des Hauses Ullstein. Hier würdigt der Autor z. B. die innovativen Leistungen bedeutender, heute weithin vergessener Mitarbeiter der erfolgreichen Ullstein-Zeitschriften „Berliner Illustrierte Zeitung“ (mit einer Auflage von zeitweilig knapp zwei Millionen

Exemplaren) oder der Modezeitschrift „Die Dame“, wie den BIZ-Chefredakteur Kurt Korff und seinen „Art Director“ Kurt Szafranski, die – auf der Flucht vor den Häschern des „Dritten Reiches“ – ihre Kreativität und ästhetische Kompetenz dem sich revolutionierenden Presse- und Medienmarkt der USA zur Verfügung stellten („die eigentlichen Erfinder des *Life Magazine*“, S. 95). Pointiert schildert Ullstein den Aufstieg des Verlagshauses in der direkten Konfrontation mit dem rechtskonservativen Medienzar August Scherl, dem er – bei aller geschäftlichen und politischen Konfrontation – ein hohes Maß an Anerkennung („in mancher Hinsicht mein Lehrer...“, S. 91) nicht verweigert.

Die historische Berichterstattung Ullsteins weckt immer dort besondere Aufmerksamkeit, wo Begebenheiten am Rande der „ganz großen Politik“ geschildert werden, die entscheidenden Wendemarken des historischen Geschehens plastisch und spürbar werden lassen. Beispielhaft erwähnt sei hier Arthur Bernsteins prophetische Warnung vor den Folgen des aufziehenden Weltkrieges – ein Leitartikel der „Morgenpost“ Ende Juli 1914, der zwar bereits gesetzt war, aber aufgrund der einsetzenden Zensur nicht mehr veröffentlicht werden konnte, weil der Krieg noch schneller kam als befürchtet. Bernsteins späterhin vielzitiertes, düsteres Fazit: „Eine Million Leichen, zwei Millionen Krüppel und fünfzig Milliarden Schulden werden die Bilanz dieses, frischen, fröhlichen' Krieges sein. Weiter nichts“ (S. 137). Auch Ullsteins Schilderung der ersten Tage nach der „Machtergreifung“ durch die Nazis ergreift: Mit Macht übernehmen Funktionäre der NS-Betriebszellenorganisation das Kommando im Verlagshaus, bislang eher devote Redakteure outen sich als „alte Kämpfer“, von heute auf morgen herrscht der Geist der Denunziation und des revolutionären „Nun sind wir am Drücker!“

Hermann Ullsteins Bericht aus Zeiten des – von den Zeitgenossen vielfach so wahrgenommenen – Aufstiegs und Niedergangs Deutschlands, vom kriegslüsternden Kaiser Wilhelm II. bis zum rassistischen Diktator Hitler, stellt ein Zeitdokument aus der Sicht derer dar, die sich im Angesicht der Katastrophe eines Zweiten Weltkrieges selbstkritisch fragten, wie es zu dieser Entwicklung hatte kommen können, warum es die mächtige liberal-demokratische Presse der Weimarer Republik nicht vermocht hatte, den Aufstieg eines Provinz-„Demosthenes“ zum Herrscher einer aggressiv-nationalistischen und rassistischen Diktatur zu verhindern. Für Hermann Ullstein heißt die Antwort: Zuviel Sorglosigkeit, zuviel Arroganz – und zuviel Toleranz. Sicher keine Bewertung, die singulär wäre – oder die für sich genommen die Publikation dieses Buches nach siebzig Jahren ernsthaft legitimieren könnte.

Der Sache näher kommen wir mit Müntzels sicher zutreffender Feststellung, dass eine angemessene Würdigung der Familie Ullstein und „ihrer historischen Bedeutung für das deutsche Medienwesen“(S. 297) noch immer aussteht. Hier hätten die Herausgeber allerdings etwas mehr Mut zu wissenschaftlicher Akribie walten lassen können. Genannt sei nur das alles andere als vollständige (oder auch nur korrekte!) Namensregister, vor allem aber die vertane Chance, die sich durch erläuternde Anmerkungen zu den zahlreich genannten, wichtigen Mitarbeitern des Hauses Ullstein geboten hätte. Wenn wir dem Herausgeberkreis Deutsches Pressemuseum einen Rat aus der Sicht der Liberalismus-Forschung geben dürften, dann wäre es sicher der, dass eine historisch-politische Leistung ersten Ranges für das (hoffentlich weiterhin im Werden befindliche!) „Deutsches Pressemuseum im Ullsteinhaus“ darin bestünde, den Brehmers, Bernsteins, Reiners, Korffs, Szafranskis, Cohns und Bernhards (und wie sie alle heißen) der Ullstein-Verlagsgeschichte jenen Platz in der deutschen Presse- und Mediengeschichte zu verschaffen, der ihnen zweifellos gebührt.

Istanbul

Hans-Georg Fleck